

Tiere in der Kunst

Einführung in die Ausstellung „Habitat“ – Bilder von Helmut Helmes

Kennen Sie den in Formaldehyd eingelegten großen Hai von Damien Hirst? Er gilt als eine Ikone der Kunst der 1990er-Jahre. Blickt man in die 1970er-Jahre, kommt man kaum an den Coyoten von Joseph Beuys vorbei. Und schon gar nicht an seinem toten Hasen.

Tiere in der Kunst. Als Motiv oder als Material. Tot oder lebendig. Der Ausstellungsraum wird zum Zoo. Darum soll es heute in meiner Einführung gehen. Zwischen Kühen und Schafen, Fröschen, Nashorn und Elefant von Helmut Helmes.

Beginnen wir mit dem Hai, der 1991 den Ruhm des britischen Konzeptkünstlers Damien Hirst begründet hat. Hirst hatte das knapp vier Meter lange Tier eigens vor der australischen Küste fangen, töten und nach England verfrachten lassen, um es dann in dem Chemikalienbad eines riesigen Aquariums aufzuhängen. Unter dem etwas umständlichen Titel „The Physical Impossibility of Death in the Mind of Someone Living - Die physische Unmöglichkeit des Todes in der Vorstellung eines Lebenden.“

In der Öffentlichkeit entbrannte ein Streit darüber, ob ein Künstler für die Kunst töten dürfe. Damien Hirst - er war damals 26 Jahre alt - war selbstverständlich nicht der erste, der so etwas tat. Aber so cool, popartig und zugleich hochdramatisch war das bis dahin niemandem gelungen.

Auch die Karriere eines anderen großen Künstlers hatte mit einem toten Tier begonnen. In einer kleinen Galerie in der Düsseldorfer Altstadt präsentierte er 1965 erstmals Zeichnungen und Objekte. Aufsehen erregten aber weniger die Exponate, sondern der Künstler selbst: Joseph Beuys. Eine Schicht aus Honig und Blattgold klebte wie eine zweite Haut auf seinem Gesicht, und im Arm trug er einen toten Hasen. Während die Besucher nur durch ein Fenster in das Innere der Galerie blicken konnten, begann Beuys, dem toten Hasen seine Kunstwerke zu erklären. Mit dem Tier auf dem Arm und offenbar im Zwiegespräch mit ihm

ging er durch die Ausstellung, von Objekt zu Objekt. Die Aktion „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt“ ist in die Kunstgeschichte eingegangen.

Der Hase hat in der Kunst häufig eine Rolle gespielt. Prominentestes Beispiel: der „Feldhase“ von Albrecht Dürer. Dürers Aquarell diente später auch als Vorbild für die ersten Schokoladenhasen, wurde so zum Urbild des Osterhasen überhaupt - und sowieso dürfte keine Tierdarstellung sooft reproduziert worden sein wie Dürers Meister Lampe. Das Besondere zu seiner Zeit: Der Hase ist hier einfach nur Hase. Sonst nichts. Bis dahin waren Darstellungen von Tieren stets als Beiwerk in religiöse Bilder verpackt. Plötzlich aber – mit Dürer - kam der Hase allein daher.

Der Überlieferung zufolge soll Dürer das Tier übrigens während eines Hochwassers im Sommer 1502 vor dem Ertrinken gerettet und dann mit in sein Atelier in Nürnberg genommen haben. Es gibt aber auch Spekulationen, dass es vielleicht ein toter Hase war. Wie bei Beuys. Man weiß es nicht so genau.

Dürer porträtierte auch andere Tiere: Eule und Eichhörnchen, Käfer und Fledermaus, Rehbock und Storch, ja sogar ein Nashorn.

Auch Franz Marc – 400 Jahre später - liebte und malte Tiere: Fuchs, Tiger und Reh, Spatz und Elefant – und vor allem Pferde. Und er malte die Tiere in allen Farben: blau und rot, gelb und grün, immer möglichst leuchtend.

Eines seiner Hauptwerke gilt als verschollen: „Der Turm der blauen Pferde“ von 1913. Das 200 x 130 cm große Gemälde wurde 1937 von den Nazis aus dem Bestand der Berliner Nationalgalerie in die Münchner Ausstellung "Entartete Kunst" überstellt. Dort allerdings musste das Bild nach ein paar Tagen wieder abgehängt werden: Möglicherweise, weil es auf die Besucher einen höchst unerwünscht positiven Eindruck machte.

Das sah wenige Jahre zuvor noch ganz anders aus: Künstlerkollege Kandinsky berichtete, dass die Bilder von Franz Marc auf der ersten Ausstellung der Künstlervereinigung „Der Blaue Reiter“ in München allabendlich gereinigt werden mußten, weil sie von Besuchern angespuckt worden waren. Ein Pferd blau und eine Kuh gelb zu malen, schien einigen Besuchern 1911 nicht besonders gefallen zu haben.

Was den „Turm der blauen Pferde“ betrifft, ist bis heute unklar, ob das Gemälde zerstört oder als Beutekunst verschleppt wurde.

Im Entstehungsjahr des verschollenen Gemäldes – 1913 - änderte sich übrigens Franz Marcs Malstil. Seine Bilder wurden abstrakter. Das Thema Abstraktion lag zu jener Zeit in der Luft.

"Abstrakte Kunst ist nichts als Malen," mokierte sich Picasso. "Wo bleibt da das Drama?" Seine eigene Auffassung von abstrakter Kunst hat er dann aber doch eindrucksvoll demonstriert: anhand eines Stiers.

Der Stier ist ein Tier, das im Gesamtwerk Picassos immer wieder auftaucht. So eben auch in dieser Lithographie von 1945/46. Hier führt Picasso nicht die Entstehung eines abstrakten Bildes vor, sondern den Prozess des Abstrahierens selbst. Der Stier wird in geometrische Formen gegliedert, auf ein knappes Liniengerüst vereinfacht und auf seine Grundelemente zurückgeführt. Obwohl die Formen und Linien auf ein Minimum reduziert sind, verweist die Abstraktion auf die spezifische Identität des Stiers, auf das Unverwechselbare seiner Gestalt.

So entfernte Picasso sich denn auch im Lauf seiner künstlerischen Entwicklung von Vorbildern wie Michelangelo und Dürer. Er habe Jahre gebraucht, um zeichnen zu lernen wie ein Kind, hatte Picasso einmal gesagt.

Und vielleicht auch deshalb verehrte er einen zauberhaft naiven Sonntagsmaler, der uns mit seinen Bildern ins Paradies der Kinderträume entführt. Auf einem seiner Bilder wachsen die Bananen nach oben und auf anderen sind Tiere friedlich nebeneinander zu sehen, die in Wirklichkeit auf ganz unterschiedlichen Kontinenten zu Hause sind. Die Rede ist von Henri Rousseau.

Rousseau war Autodidakt, malte die verschiedenen Farben brav eine nach der anderen - zuerst die blauen, dann die grünen Töne und so weiter... - und er malte stets von oben nach unten. Bekannt wurde Rousseau 1905 mit dem Bild "Der hungrige Löwe wirft sich auf die Antilope". Aber er malte den Dschungel auch als friedvollen Ort, an dem Affen Ball spielen und angeln.

Nichts stimmt in seinen Bildern, weder die Perspektive noch die Größenverhältnisse; etliche Farne, Gräser und Palmen hat Rousseau ins Gigantische aufgeblasen. Als Vorlage für seine Dschungelbilder diente ihm ein

Bilderbuch, das er in einem Pariser Warenhaus erstanden hatte. Und fast die gesamte tropische Fauna aus diesem Bilderbuch findet sich in den exotischen Gemälden Rousseaus wieder, so heißt es.

Und nicht nur Picasso war ein Fan von Rousseau, auch die Kollegen Robert Delaunay und Wassily Kandinsky. Sie alle besaßen Gemälde von ihm. Und längst sind die Bilder Rousseaus, der sich um Regeln und Tradition nicht scherte, fester Bestandteil aller renommierten Sammlungen der Moderne zwischen New York und Moskau.

Kommen wir zum nächsten Tier. Nehmen wir die Kuh, die ja auch hier bei Helmut Helmes auftaucht.

Im April 1966 sollte eine Ausstellung mit neuen Werken von Andy Warhol in der New Yorker Galerie von Leo Castelli ausgerichtet werden. Warhol aber war ziemlich ratlos. Er wandte sich an Castellis Assistenten Ivan Karp und beklagte sich bei ihm, dass er wirklich keine Ideen mehr habe und sich nicht ständig wiederholen wolle. Ivan Karp gab ihm den Rat: „Mal doch mal etwas Ländliches, so was wie Kühe.“ Und so tapezierte Warhol die Räume der Castelli Galerie kurzerhand mit einer Kuhtapete.

Cow Wallpaper – Kuhtapete eben - ist zugleich Siebdruck-Serie und Rauminstallation. Zu sehen ist das immer gleiche Abbild einer Kuh im Dreiviertelprofil in rosaroter Leuchtfarbe auf signalgelbem Untergrund. Das Porträt ist jeweils am Ende der Bahn oben und unten angeschnitten, wie es sich bei einer Tapete gehört. Die Rasterpunkte der Bilder deuten darauf hin, dass es sich um die Ausschnittvergrößerung eines Zeitungsfotos handelt. Tatsächlich hatte Warhol die Abbildung einer Zeitschrift über Landwirtschaft entnommen.

Nebenbei sei andere andere Kuh der zeitgenössischen Kunst erwähnt: vom britischen Street-Art-Künstler Banksy.

Was hatten wir noch nicht: eine Spinne. Für manche der Inbegriff von Angst und Ekel, für die Bildhauerin Louise Bourgeois hatte dieses Tier überhaupt nichts Furcht oder Ekel erregendes. Im Gegenteil: Die Künstlerin vermochte im Schatten der Spinne so etwas wie Geborgenheit zu empfinden.

Als späte Hommage an ihre Mutter stellte Louise Bourgeois 1999 ihre erste Spinnen-Skulptur auf die Beine. Im Alter von fast 90 Jahren. Ein monumentales, fast zehn Meter hohes Tier, in Bronze gegossen. Jedes der acht Beine über eine Tonne schwer. Das Insekt hört auf den liebevollen Namen "Maman". Mutter. Danach entstand eine ganze Serie dieser Giganten, die heute quer über den Globus verteilt ist. Maman steht vor den wichtigsten Kunststätten in Tokio und St. Petersburg, Paris und London, Bilbao und Havanna, Washington und Ottawa.

Fast jeder hat ja so sein persönliches Lieblingstier. Und das gilt auch für Künstler. Der Brite David Hockney zum Beispiel, berühmt durch seine kalifornischen Swimmingpool-Bilder, liebte über alles seine beiden Dackel: Stanley und Boogie.

Unzählige Male hat David Hockney sie auf die Leinwand gebannt. Schlafend, liegend, sitzend, zusammengerollt, die Pfoten in die Luft gestreckt. Und immer bildfüllend und in Lebensgröße. Unbeeindruckt vom Hohn der Kunstwelt, der auf ihn einstürmte, widmete Hockney seinen vierbeinigen Begleitern eine Zeit lang seine ganze künstlerische Aufmerksamkeit. "Sie erinnern mich an Kinder", sagte er einmal in einem Interview, „diese lieben kleinen Kreaturen sind meine Freunde.“

Übrigens: Auch Picasso besaß einen Dackel, den er innig liebte: Lump. Er taucht in insgesamt 45 Werken des Künstlers auf. Und erinnert in seiner Reduktion an den Stier, den wir vorhin gesehen haben.

Jeff Koons besaß meines Wissens niemals einen Hund, doch auch er hat Hunde in seinem knallbunten Oeuvre verewigt: Die sogenannten „Balloon Dogs“, die ab 1995 entstanden sind, bilden eine ganze Serie. Sie sehen aus, als seien sie aus Luftballons geknotet worden. Tatsächlich aber bestehen diese Plastiken aus hochpoliertem, spiegelblankem Metall. Jeff Koons machte aus den „Balloon Dogs“ eines seiner zuverlässig wiedererkennbaren Markenzeichen. Ein Exemplar wurde 2013 für sage und schreibe 58 Millionen Dollar bei Christie´s versteigert. Jeff Koons gilt seitdem als einer der teuersten lebenden Künstler der Welt. Neben Damien Hirst – das ist der mit dem Hai. Und Gerhard Richter.

Und auch Gerhard Richter kann mit einem Tier aufwarten: Bereits 1965 machte er aus dem Motiv eines Tigers ein Bravourstück seiner technisch versierten

Malerei. Richter lässt das gestreifte Raubtier mit dem in Grautönen flirrenden Hintergrund regelrecht verschmelzen. Eine faszinierende Mischung aus Eleganz und Gefährlichkeit.

Nun, wie wäre zum Schluss mit einem Frosch? Ich meine den Frosch in Form einer umstrittenen Skulptur des 1997 verstorbenen deutschen Künstlers Martin Kippenberger. Die Skulptur hängt im Museum für zeitgenössische Kunst in Bozen und sorgte 2008 für einen Skandal. Anlässlich des Besuches von Papst Benedikt XVI. sollte sie entfernt werden.

Die Skulptur verletze die religiösen Gefühle vieler Menschen, so erklärte Benedikt in einem Brief an den Präsidenten des Regionalrates von Südtirol, der selbst aus Protest in den Hungerstreik getreten war.

Die 1990 entstandene, ein Meter große, hölzerne Skulptur zeigt einen Frosch, wie einst Jesus Christus ans Kreuz genagelt, mit heraushängender Zunge und einem Ei und einem Bierkrug in den Händen. Das Museum erklärte dazu, die Skulptur habe nichts mit Religion zu tun, sondern sei ein ironisches Selbstporträt des Künstlers Martin Kippenberger, der sich sein Leben lang als Opfer gesehen habe. Und trotz der heftigen Proteste entschied der Stiftungsrat des Museums, das Kunstwerk hängen zu lassen.

Das war ein kleiner Ausflug in die Tierwelt der Künste...